

Marlies Jensen (Leier)

Nach **10 Lesungen 2006** in meinem Haus auf dem Schleswiger Holm mit insgesamt über 300 TeilnehmerInnen wurde deren Reaktion auf die von mir ins Plattdeutsche übertragene **KAFKA**-Erzählung „Ein Bericht für eine Akademie“ im Herbst 2006 zum Buchtitel: **Und plötzlich mögen alle Kafka!**“

2007 Lesereise:

- 16.02. 2007 zugunsten des Kinderhospiz' Sternenbrücke in Hamburg -
Salon der Martz Group, Ferdinandstraße
- 13.03. Kulturcafé Kiel,
- 13.03. Logenhaus Schleswig - Damen der Loge „Karl zur Treue“
- 21.04. Fachtagung Deutsch des IQSH/Kultusministerium Schleswig-
Holstein an der Uni Kiel
- 22.11. Husby/Flensburg, Pastorratsscheune
- 05.12. Literaturhaus Schleswig-Holstein in Kiel
- 09.12. Nordseeakademie Leck, privater Kreis
- 06.01. 2008 Tangent-Club Schleswig
- 22.01. „Die Gemeinnützige“, Lübeck
- 20.02. Stadtbibliothek Twistringen/Landkreis Diepholz, Niedersachsen
- 09.05., Literaturhaus SH in Kiel, Verein zur Förderung der
Weiterbildung im Landfrauenverband Schleswig-Holstein e.V.
- 22.05., Universität Flensburg, Institut für Germanistik,
Auf dem Campus 1, Raum 239 - Seminar + öffentliche Verant.
- 03.07., Uni Kiel, Germanistisches Seminar/Prof. Elmentaler
- 07.10. Nortorf, Nortorfer Volksgill
- 28.10. Galerie „Morgenland“ Hamburg, Geschichtswerkstatt Eimsbüttel
- SHHB Neumünster

Es folgt **Vortrag und Lesung** >>>>>>>>>>

UND PLÖTZLICH MÖGEN ALLE KAFKA!

In der Einführung

- geht es um FRANZ KAFKA - **heute ist sein 125. Geburtstag!**
- und es geht um die Frage: Warum Kafka auf Platt?

Dann lese ich Kafkas von mir ins Plattdeutsche übertragene
Erzählung „Ein Bericht für eine Akademie“.

WARUM KAFKA AUF PLATT ???

Als ich mir Kafkas Erzählung „Ein Bericht für eine Akademie“
2005 einmal wieder vornahm, drängte es sich mir – ich wollte das gar
nicht – wieder und wieder plattdeutsch auf – bis mir klar wurde:

**Kann jener Schimpanse, der Anfang des 20. Jh. von Tierfängern
der Firma Hagenbek mit einem Schiff von Afrika nach Hamburg
geholt wurde, anders als plattdeutsch zur Sprache gekommen
sein?! -**

Was sagte Kafkas Freundin, Dora Diamant?:

*„... Deutsch ist eine allzu moderne, allzu heutige Sprache. Kafkas
ganze Welt verlangt nach einer älteren Sprache ...“*

Zudem:

Kafka hat nicht geschachtelt, nicht geklaut, nicht konstruiert. Und bei
ihm handelt es sich nicht, wie oft unterstellt wird, um hochgezüchtete
Literatursprache. Kafkas Literatur kam einzig aus seiner eigenen
Tiefe.

Das sind Gründe, weshalb sich dieser Text so gut ins Plattdeutsche übertragen ließ.

Ich möchte Plattdeutsch wieder mehr ins Ernstgenommene holen. Wer wirklich an Literatur interessiert ist, nimmt Plattdeutsch kaum noch ernst. Plattdeutsch kommt mehr und mehr witzig und ohne Sorge daher. Plattdeutsch steht bis zu den Schultern in Dööntjes. Das ist das eine.

Das andere ist:

Das Plattdeutsche wanderte im 5./6. Jahrhundert u. a. aus Angeln, aus meiner Heimat, u. a. nach Britannien/East Anglia aus. Das - auch - darauf zurückgehende Englisch hat sich inzwischen als Weltsprache über den ganzen Erdball ausgebreitet. Und jene besondere Form von Humor, die ich von meinen Vorfahren weiß, **sie ist ureigenster Charakter des Plattdeutschen** - Ernstes mit vorgetäuschter Heiterkeit vorzutragen und bei nicht so Ernstem Ernst zu simulieren. Oder das Wort nicht nennen. Oder das Gegenteil von dem sagen, was man meint. Und unsere in Untertreiben ausartende Bescheidenheit. Ich fand sie wieder im englischen Understatement.

Plattdeutsch hat keine Hochsprache über den Dialekten entwickelt – wie es heißt. Für die Lyrik Erich Frieds, für die Literatur Franz Kafkas sei es zu begrenzt! Aber damit spricht man denen, die mir Sprache gaben, die Fähigkeit ab, sich bis ins Kleinste zu äußern. - Es gibt sehr unterschiedliche Blickwinkel auf die Plattdeutsche Sprache. Aber: Die mir Sprache gaben - sie lebten in vollkommen plattdeutscher Kultur! Hochdeutsch war für sie in der Schule gelernte Fremdsprache. Ich habe KAFKAs Erzählung Satz für Satz in ihre Kultur getragen - übertragen in ihre Sprache - so, wie sie es gesagt hätten - und das so nahe wie möglich an KAFKAs Original. - Es ist das Plattdeutsch meiner Kindheit - als es schon hier und da mit Hochdeutsch verwoben war und poussierte hatte mit den Nachbarsprachen von halb Europa, als es noch so lebendig war, dass es noch selbst Wörter zur Welt brachte. - Mir geht es nicht um jenes vereinheitlichte Platt, das es nirgendwo wirklich gibt und gab, oder um sowas wie jenes Konstrukt, mit dem man unsere Landessatzung ins Plattdeutsche übertrug.

Mir geht es nicht um Purismus - übertriebenes Streben nach Sprachreinheit -, nicht um einen Wettbewerb um den schillerndsten plattdeutschen Begriff.

Die große niederdeutsche Stimme Irmgard Harder - sie nahm an einer meiner Fried-Lesungen teil - brachte es auf den Punkt:

“... Was mir so sehr gut gefiel, war die eindrucksvolle Schlichtheit Ihres Vortrags, ... wurde das innere Wesen, ... die Seele dieser Texte geradezu körperlich fühlbar...”

Ich wollte wissen, ob jenes Platt meiner Kindheit alles sagen kann. Und ich weiß jetzt: Es kann!

Ich brachte den Meinigen Fried und Kafka auf Platt wie die Katze ihren Leuten die halbtote Maus.

Plattdeutsch - die halbtote Maus

Sprache ist Kultur! Wir haben noch ungefähr 6000 Sprachen auf der Erde. Experten behaupten, dass 90 % davon in den nächsten 100 Jahren für immer verstummt sein werden. Sie sehen damit *“die größte Katastrophe für das Geistesleben, die die Welt je gesehen hat”* auf uns zukommen.

(DLF-Magazin, Februar 2006)

Sprachen transportieren nicht nur Wissen,

Sprache hat vor allem eine identitätsstiftende Funktion.

Sprache ist mehr als Worte -

Sprache ist Erklärung von innen, ist Klang, ist Lebensform.

Jede Sprache ist ein ganz besonderes eigenes Gebilde,

ein eigenes Denksystem, hat eine ganz eigene Kultur und damit eine eigene Welt.

Mit dem Begreifen meiner alten Sprache erfuhr ich tiefe innere Freude, und ich wusste lange nicht warum??? - bis mir klar wurde: es ist die Verbindung mit unserer alten Kultur, die in vielem klüger war ...

Inzwischen ist Plattdeutsch, Niederdeutsch dabei, sich mehr und mehr in unserem weltweitenwahnsinn zu verlieren. Wir *versuchen*

nur noch, es aus dem Vogelkäfig unserer eingebildeten neuen Zeit herauszusingen.

Z. Z. stirbt alle zwei Wochen eine Sprache irgendwo auf der Welt. -
“Zuerst geht die Kultur verloren.

Dann geht die Sprache verloren

Und mit der Sprache geht kluges Wissen verloren.”

wie es heißt. - Das kann ich für “meine” alte Fischerinsel, den Holm vor Schleswig, *nur* bestätigen, habe es mit meinen

Veröffentlichungen dokumentiert. - Mit unserer alten Kultur haben wir unsere *Bescheidenheit* verloren, nämlich so zu leben, dass auch die nachfolgenden Generationen noch eine lebbare Zukunft haben, *das Prinzip der Nachhaltigkeit*. Was das bedeutet, sehen wir inzwischen auf der ganzen Erde.

Nein, ich denke nicht, dass früher alles besser war. Ich denke nicht, wir hätten verharren sollen an unseren alten Orten. Aber der Maßstab für die Verwirklichung von besserem Neuem hätte immer orientiert bleiben müssen an dem, was wirklich ist:

Wir leben alle zusammen auf diesem Stern*, von dem wir nicht weg können und wohin uns niemand von woanders was bringt!

Darin fühle ich mich ganz aktuell bestätigt durch den Stifter des Alternativen Nobelpreies, Jakob von Uexküll. Wir können auf der Erde auf Dauer nicht überleben, wenn wir nicht zu nachhaltigem Wirtschaften, zu nachhaltiger Lebensform zurückkehren.

Diese Gedanken weitertragen und Plattdeutsch noch ein kleines Stück weitertragen, bevor es verstummt, das möchte ich.

* Anmerkung zum Wort „Stern“: es beruht auf dem Indogermanischen, „am Himmel Ausgestreutes“. - Solange unser irrsinnig wachsendes Wissen – auch über das All – nicht dazu führt, dass wir vernünftig mit der Erde umgehen, möchte ich gern weiter dieses schöne alte Wort in meinen Volksmund nehmen.

Einführung zum Kafka-Text

Nun warten wir nur noch auf einen Herrn - aus Prag.
Bisher ist er jedesmal gekommen -
witternd -
zitterend -
dann Zutrauen in seinen braunen Augen. Er nannte sich selbst
Waldtier ...

FRANZ KAFKA - 1883 als Kind jüdischer Eltern in Prag geboren -
Doktor der Rechte, Versicherungsbeamter, „*Prager Schriftsteller*“ -
dieser zu Lebzeiten eher noch unbekannte Mann, verkannter Autor,
der noch bis weit in die 1950er Jahre als "*Schriftsteller aus dem
Niemandland*" galt, gilt inzwischen als eine der meisterforschten
Personen. - Dieser nach innen gewandte, an seinen Lebensumständen
leidende Autor, dieser geheimnisvoll Dichtende, Seher einer
widersinnigen, von fragwürdigen, beängstigenden Bürokratien
beherrschten Welt.

„*Schriftsteller aus dem Niemandland*“ - das heißt: sein Werk passt
nicht in die üblichen Bestimmungen, ist sozusagen heimatlos, nicht
einzuordnen. Kafka nimmt uns beim Erzählen nicht an die Hand. Er
gibt uns die Freiheit, nein, er verlangt geradezu, seine Texte auf
verschiedene Weise zu deuten.

„*Prager Schriftsteller*“ – damals:
Die ehemaligen tschechischen Kronländer Böhmen und Mähren
gehörten zu Österreich-Ungarn (1815-1918) – das bedeutete
„*deutsche Sprach- und Kulturhoheit*“ - wie es heißt -
„*deutsche Sprach- und Kulturhoheit*“ - das sind Begriffe, die ich gar
nicht aussprechen mag. - Obgleich nach heftigen nationalen
Auseinandersetzungen bereits in den 1890er Jahren mehr als 90 %
der 140.000 Einwohner Tschechen waren, sich nur noch 34.000 als
deutschsprachig bezeichneten, zeigte die starke Präsenz der
Deutschen im Zentrum, dass sie noch immer den „*gesellschaftlichen
Oberbau*“ - in Anspruch nahmen, besonders auch im kulturellen
Bereich. - Noch so'n Begriff - „*gesellschaftlicher Oberbau*“ ...

Kafkas Mutter entstammte einer deutsch-jüdischen Familie. In der Familie seines Vaters wurde tschechisch und deutsch gesprochen. Franz Kafka besuchte Schulen mit deutscher Unterrichtssprache. Er besuchte die deutsche Universität. Er war deutschsprachiger Schriftsteller in jener Stadt tschechisch-jüdisch-deutscher Seele. Wir haben sein Werk also in *unserer* Sprache im Original.

Sein Vater, Hermann Kafka, betrieb seit 1912 eine Galanteriewarenhandlung an einer der repräsentativsten Adressen Prags, im Kinsky- Palais am Altstädter Ring. *Galanteriewaren!* – Schirme, Spazierstöcke, Handschuhe, Taschentücher, Knöpfe, Stoffe, Taschen, Unterwäsche, Muffs, ... - hätte Franz Kafka verkaufen sollen. Der Vater war voller Verachtung für die literarische Arbeit seines Sohnes. Der „Brief an den Vater“, den er mit 36, fünf Jahre vor seinem Tod, schrieb, ist ein erschütterndes Dokument der Qualen, in denen er seit seiner Kindheit verharrte: „*Mein ganzes Schreiben handelte von Dir, ich klagte dort ja nur, was ich an Deiner Brust nicht klagen konnte. Es war ein absichtlich in die Länge gezogener Abschied von Dir.*“

Gleichzeitig vermittelt sein Werk „*universelle Erkenntnis, Überblick über die ganze Menschen- und Tiergemeinschaft, ihre grundlegenden Vorlieben, Wünsche und Ideale.*“ Er zerreißt den Schleier der Lügen, die unsere menschlichen Lebens- und Denkformen verhüllen. Er entlarvt Geister und Mächte, die unser Dasein bestimmen.

„kafkaesk,, -

jenes Eigenschaft gewordene Wort, mit dem die Wissenschaft vor seinem Werk kapituliert - oft wird es verwendet, wenn menschenfremde Bürokratie dargestellt wird, in der der Bürger, die Bürgerin oft völliges Unverständnis und Hilflosigkeit erfährt - „kafkaesk“ = beamtisch - das Wort bezeichnet ein unheimliches Gefühl dunkler Ungewissheit, rätselhaft-unkonkrete Bedrohung, undurchschaubaren dumpfen Mächten ausgeliefert zu sein. Es leitet sich ab aus der Grundstimmung zahlreicher Werke Kafkas, in denen die Hauptfiguren sich oft in unwirklich-fremden, in tragisch-komischen, in düster-bedrohlichen Situationen befinden.

In seinem berühmten Werk „Der Prozeß“ zum Beispiel, da geht es um einen Herrn Franz K., der in behördlichen Zusammenhängen untergeht.

Franz Kafka selbst war – bei all seiner Tiefe - ein humorvoller, selbstironischer Mensch. Bei seinen Lesungen bekam er mitunter Lachanfalle. Der Begriff gilt dem, was er in der Gesellschaft seiner Zeit schon ahnte, spürte, sah und beschrieb. **Die Stimmung in vielen seiner Werke scheint mir jetzt, über 80 Jahre nach seinem Tod, mehr und mehr mit dem Zustand unserer wwww-Gesellschaft übereinzustimmen. Mal abgesehen von persönlichem Idyll - mein gegenwärtiges Weltgefühl ist *kafkaesk*. Wie weit sind wir – spätestens seit dem ersten 11. September im 3. Jahrtausend - entfernt vom totalen Überwachungsstaat, von dem Ausgeliefertsein menschen- und wirklichkeitsferner, oft sinnloser Bürokratie?**

Kafka war Seher des Albtraums des 20. Jahrhunderts, dessen Teil II im 21. Jahrhundert spielt und den wir alle noch gar nicht zu Ende begriffen haben ...

Doch darum soll es heute nicht gehen.

Heute geht es um eine ziemlich heitere Erzählung.

Es geht um unsere alte Sprache hier.

Und erstmal geht es um Kafka selbst:

KAFKA, eine der meisterforschten Personen der Gegenwart - und doch ist er den meisten ein Rätsel.

Annäherungen:

Der Kafka-Biograf RAINER STACH:

"..., eine Situation mit einem Blick und dennoch in höchster Auflösung zu erfassen, die signifikanten Einzelheiten herauszufiltern, verborgene Zusammenhänge aufzuspüren und all dies in einer von präzisen Bildern gesättigten, jede Unschärfe vermeidenden Sprache festzuhalten - es ist eine Fähigkeit, die ans Wunderbare grenzt und jeder denkbaren sozialen und psychologischen Erklärung spottet. Genie nannte man das. Genie aber ist geschichtslos, ortlos, es kommt, man kann es nicht anders sagen, von tief innen, ..."

"Wahre Literatur kommt einzig aus der Tiefe, und was seine Wurzeln nicht in der Tiefe hat, ist ausgeklügelt, ist bloße 'Konstruktion'."

"Kafka Die Jahre der Entscheidungen" - Rainer Stach - S. Fischer

MAX BROD - zu Kafkas Lebzeiten ein Erfolgsschriftsteller, lernte Kafka während der Studienzeit kennen. Es entwickelte sich eine enge Freundschaft. Er rühmte Kafka als den „*größten Dichter unserer Zeit*“, als er noch keine Zeile veröffentlicht hatte. Nach Kafkas Tod sah er den Freund als genialen Weltweisen in Range von Goethe oder Tolstoi. Er nahm den literarischen Nachlass in seine Obhut und ebnete als erster Herausgeber den Weg zu Kafkas heutigem Weltruhm:

MAX BROD:

"Wenn wir an das Werk Kafkas mit Demut im Herzen herantreten, dürfen wir immerhin hoffen, einigen Partikeln jener Wahrheit und Reinheit, zu der es ihn hintrieb, eine Heimstätte in uns zu bereiten."

„Als Kafka mir entgegenkam ...“, Hans-Gerd Koch, Wagenbach 1996 /d. Wikipedia.org/wiki/Max_Brod

DORA DIAMANT - stammte aus einer orthodoxen ostjüdischen Familie, lernte Kafka 1923 kennen. Sie war 19, lebte von September 1923 an - zunächst in Berlin und dann in den verschiedenen Sanatorien - bis zu seinem Tod 1924 mit ihm zusammen, die einzige Frau, mit der er eine zeitlang wirklich zusammenlebte.

DORA DIAMANT:

"Er war groß und schlank, hatte eine dunkle Haut und machte große Schritte, so daß ich zuerst glaubte, er müßte ein Halbblut-Indianer sein und nicht ein Europäer." ... "Das markanteste an seinem Gesicht waren seine Augen, die offen, mitunter sogar weit geöffnet waren, ..."

"Er hatte braune, schüchterne Augen, in denen es aufleuchtete, wenn er sprach." ...

"Jahre danach habe ich oft Kafkas Bücher gelesen, immer mit der Erinnerung daran, wie er selbst mir laut daraus vorlas. Da fühlte ich, wie sehr mir dabei die deutsche Sprache im Wege war. Deutsch ist eine allzu moderne, allzu heutige Sprache, Kafkas ganze Welt verlangt nach einer älteren Sprache; in ihm steckte ein uraltes Bewußtsein, alte Dinge und alte Furcht. Sein Gehirn kannte feinere Nuancen, als sie das moderne Gehirn überhaupt fassen kann."

„Als Kafka mir entgegenkam ...“, Hans-Gerd Koch, Wagenbach 1996

KURT WOLFF - übernahm 1912 den Ernst Rowohlt Verlag. Er verlegte beinahe alle von Kafka selbst veröffentlichten Texte.

KURT WOLFF:

"Es wird über Kafka viel philosophiert, theoretisiert, und er wird zu wenig gelesen - als Dichter gelesen.

Oft, wenn ich mit befreundeten Lesern, lesenden Freunden (...) zusammen bin und spüre, sie sind mit dem mir wesentlichst erscheinenden Kafka unvertraut, bemühe ich mich, sie zu verführen durch Vorlesen einer einzigen Seite eines Prosastücks - eine Verführung, die leicht und immer gelingt."

„Als Kafka mir entgegenkam ...“, Hans-Gerd Koch, Wagenbach 1996

1920 stellte ein Kollege der Arbeiterunfallversicherung, bei der Kafka tätig war, ihm seinen Sohn vor, der Gedichte schrieb. Kafka zeigte dem Siebzehnjährigen freundliches Interesse.

GUSTAV JANOUCH.

Vor allem beeindruckte ihn die Lebhaftigkeit von Kafkas Gesicht, die er beschrieb: *„Wo er das Wort durch eine Bewegung der Gesichtsmuskeln ersetzen kann, tut er es. Ein Lächeln, Zusammenziehen der Augenbrauen, Kräuseln der schmalen Stirne, Vorschieben oder Spitzen der Lippen – das sind Bewegungen, die gesprochene Sätze ersetzen.“*

JANOUGH schien es, *„als möchte er (Kafka) seine schlanke Größe entschuldigen. Seine ganze Gestalt sah aus, als möchte sie sagen: Ich bin, bitte, ganz unwichtig. Sie machen mir eine große Freude, wenn Sie mich übersehen.“*

Aus der Biografie von Ronald Hayman: „Franz Kafka „Nichts fehlt mir, außer ich selbst“. Wilhelm Heyne Verlag München 1999 – S. 286/287

Und KAFKA selbst:

"Das einzige was ich habe sind irgendwelche Kräfte, die sich in einer im normalen Zustand gar nicht erkennbaren Tiefe zur Litteratur konzentrieren ..." *"Vollständige Gleichgültigkeit und Stumpfheit. Ein ausgetrockneter Brunnen, Wasser in unerreichbarer Tiefe und dort ungewiss."*

Aus: "Die Jahre der Entscheidungen" S. XV, S. Fischer

"... dieses weiße Papier, das kein Ende nehmen will, brennt einem die Augen aus und darum schreibt man."

Aus: "Briefe an Milena" Brief an Milena Jesenská vom 31. Mai 1920 (S. 539)

"Wenn das Buch, das wir lesen, uns nicht mit einem Faustschlag auf den Schädel weckt, wozu lesen wir dann das Buch?

Damit es uns glücklich macht ...?

Mein Gott, glücklich wären wir eben auch, wenn wir keine Bücher hätten, und solche Bücher, die uns glücklich machen, könnten wir zur Not selber schreiben ...

Ein Buch muß die Axt sein für das gefrorene Meer in uns.

Das glaube ich."

Die von KAFKA selbst als abgeschlossen betrachteten Texte umfassen nur etwa 350 Druckseiten. Er hatte letztwillig verfügt, alle seine literarischen Aufzeichnungen zu vernichten - etwa 40 vollendete Texte.

Als Nachlassverwalter hatte er Max Brod eingesetzt. Brod aber glaubte, die letztwillig angeordnete Vernichtung von Kafkas Notizen kulturell nicht verantworten zu können. Er fühlte sich sittlich verpflichtet, die Welt auf Leben und Denken Kafkas aufmerksam zu machen.

Quellen:

„Die Jahre der Entscheidungen“, Reiner Stach, S. Fischer, Frankfurt/Main 2002;

„Briefe an Milena“ Franz Kafka, Herausgeber Willy Haas, -,- 1975;

„Als Kafka mir entgegenkam“ Erinnerungen an Franz Kafka, Herausgeber Hans-Gerd Koch, Wagenbach, Berlin 1996;

„Ich hätte zu antworten tage- und nächtelang“ Die Briefe von Milena, Herausgeberin Alena Wagnerová, Fischer, Frankfurt/Main 2005;

Franz Kafka, Bilder aus seinem Leben, Büchergilde Gutenberg, Frankfurt/Main 1994.

Am liebsten arbeite ich hochdeutsch und plattdeutsch nebeneinander. Da kommt das Plattdeutsche so richtig schön zum Glänzen.

Vorgelesen ist das aber nur mit kurzen Texten sinnvoll. Darum lese ich vorweg einen kurzen Text Franz Kafkas, der mit der Erzählung, um die es hier heute eigentlich gehen soll, auf wundersame Weise verwandt scheint.

MILENA JESENSKÁ, die Kafka zunächst als Übersetzerin seiner frühen kurzen Prosa-Stücke ins Tschechische kennenlernte, sie war bedeutende Journalistin und Autorin, die zur Hilfe für die Juden und die deutschen Antifaschisten aufrief. Wegen ihrer politischen Aktivität wurde sie ins Konzentrationslager Ravensbrück gebracht. Sie starb dort 1944.

Kafkas Briefe an Milena Jesenská sind das persönlichste, ja das leidenschaftlichste Dokument, das wir von ihm besitzen. "

Fischer Verlag 1975.

Aus "Briefe an Milena" -

Sie schrieb über Kafka:

" Ich glaube, daß wir alle, die ganze Welt und alle Menschen, krank sind und er der einzige gesunde und richtig auffassende und richtig fühlende und der einzige reine Mensch. Ich weiß, daß er sich nicht gegen das Leben wehrt, sondern nur gegen diese Art von Leben, - da wehrt er sich ... Ist es denn möglich, daß dieser Mensch etwas fühlte, was nicht richtig wäre? Er weiß von der Welt zehntausendmal mehr als alle Menschen der Welt ... Und dabei gibt es auf der ganzen Welt keinen zweiten Menschen, der seine ungeheure Kraft hätte: diese absolute unumstößliche Notwendigkeit zur Vollkommenheit hin, zur Reinheit und zur Wahrheit. So ist es, bis zum letzten Blutstropfen weiß ich, daß es so ist."

In seiner tiefsten Tiefe kann man diesen Text wohl nur vor dem Hintergrund seiner Biografie, seiner Lebensumstände, seines Verhältnisses zu Frauen verstehen. Das würde hier zu weit führen. Nehmen wir ihn für diesen Moment als kafkaeske Liebeserklärung.

Also die Mitte eines Briefes von Franz Kafka an Milena Jesenská:

"Es ist etwa so:

ich, Waldtier, war ja damals kaum im Wald,
lag irgenwo in einer schmutzigen Grube
(schmutzig nur infolge meiner Gegenwart, natürlich),
da sah ich Dich draußen im Freien,
das wunderbarste, was ich je gesehen hatte,
ich vergaß alles, vergaß mich ganz und gar,
stand auf, kam näher,
ängstlich zwar in dieser neuen und doch heimatlichen Freiheit,
kam aber doch näher, kam bis zu Dir,
Du warst so gut,
ich duckte mich bei Dir nieder, als ob ich es dürfte,
ich legte das Gesicht in Deine Hand,
ich war so glücklich, so stolz, so frei, so mächtig, so zuhause,
immer wieder dieses: so zuhause -
aber im Grunde war ich doch nur das Tier,
gehörte doch nur in den Wald,
lebte hier im Freien doch nur durch Deine Gnade,
las, ohne es zu wissen (denn ich hatte ja alles vergessen)
mein Schicksal von Deinen Augen ab.
Das konnte nicht dauern.
Du mußttest,
und wenn Du auch mit der gütigsten Hand über mich hinstrichst,
Sonderbarkeiten erkennen, die auf den Wald deuteten,
auf diesen Ursprung und diese wirkliche Heimat, ..."

Für meine Übertragung ins Plattdeutsche erkläre ich ein Wort:

hüttig – von Hütte, sich bei sich selbst zu Hause fühlen, sich wohlfühlen, glücklich sein, Begriff aus dem Herzen Angelns:

... Dat is um und bi so:

**ik, Waldtier, weer jo doomols meiß gor nich in'e Wald,
leeg irgendwo in 'n schietige Groov
(schietig bloß as Folg vun mien Dorsien, klor),
dor seech ik Di buten in't Frie-e,
dat Wunnerburste, wat ik jemols sehen harr,
ik vergeet allns, vergeet mi ganz und gor,
stunn op, keem neecher,
wenn ik uk verfehrt weer in düsse nüe Frieheit,
de liekers Heimat weer,
keem over doch neecher, keem bet no Di,
Du weers so good,
ik duck mi bi Di daal, so as ob ik dat darf,
ik lech' dat Gesicht in Dien Hand,
ik weer so hüttig*, so stolt, so frie, so mächtig, so tohuus,
ümmer werder düsset: so tohuus -
man anundförsik weer ik doch bloß dat Tier,
höör' doch bloß in'e Wald,
leev' hier in't Frie-e doch bloß döörch Dien Gnade,
lees, ohne datt ik dat weeten dee (denn ik harr jo allns vergetten)
mien Loos vun Dien Oogen af.
Dat kunn nich von Duur sien.
Und wenn Du uk mit de Hand över mi henstrieken dees,
so vun Harten good,
Du hess wieswarrn mußt, datt dor wat sunnerlich weer,
dat op de Wald düüden dee,
op düsse Ursprung und düsse wohrhafdige Heimat, ...**

* hüttig - von Hütte, sich bei sich selbst zu Hause fühlen, sich wohl fühlen, glücklich sein -
plattdeutscher Begriff aus unserem Angeliter Stamm.

Was sagte DORA DIAMANT?:

"... Kafkas ganze Welt verlangt nach einer älteren Sprache." -

Bei all meinen Lesungen hat sich bestätigt, dass Kafka sich mit dieser ins Plattdeutsche übertragenen Erzählung für viele Menschen erschließt. Mit Kafka bestätigt sich, dass Plattdeutsch doch literaturfähig ist. Dabei bleibe ich, auch nachdem neulich ein Rezensent dem Plattdeutschen seine Literaturfähigkeit abgesprochen hat und meinen Vorfahren damit Sprache und Kultur. Er hält allerdings auch Kafkas Sprache für „hochgezüchtete Literatursprache“, obgleich wissenschaftlich belegt ist, **dass – ich wiederhole mich - Kafkas Literatur gerade das nicht ist, sondern einzig aus seiner eigenen Tiefe kam.**

Anfang der Einführung auf Platt

WORUM KAFKA OP PLATT?

Dat EERSTE is

As ik mi Kafkas „Ein Bericht für eine Akademie“ 2005 mol werder vörnehmen dee, het sik mi dat – ik wull dat gor nich – werder und werder plattdüütsch opdrängt – bet mi klor wurr: **de dorde Aap kann gor nich anners as plattdüütsch dat Snacken anfungen hebben** - op 'n Damper mit Lüüd vun Hagenbeck ünnerweegens vun Afrika na Hamborg ...

Hento kümmt, wat Kafkas Fründin, Dora Diamant, seggt het:

„... Deutsch ist eine allzu moderne, allzu heutige Sprache. Kafkas ganze Welt verlangt nach einer älteren Sprache ...“

Dat TWEETE is

ik mÜch, datt Plattdüütsch werder mehr för vull nahmen ward.

Intwischen hess du de Indruck, dat Plattdüütsch landop, landaf bloß noch Dööntje is. Een, de wohrafdig an Literatur Andeel nimmt, nimmt Plattdüütsch doch al lang nich mehr för vull. Mit ERICH FRIED und FRANZ KAFKA hochdüütsch und plattdüütsch nebeneenanner ward klor:

Jede-een kann dat verstohn. Und Plattdüütsch kann ümmer noch Literatur.

Dat DRÜTTE is

ik will de klooke Gedankenlyrik vun **ERICH FRIED**,
de wunnerbore Literatur vun **FRANZ KAFKA**

mit Plattdüütsch dorhen drägen, wo se ohne dat Plattdüütsche nich hinkamen weern. Wo ümmer ik dat vörles:
Miteens mögen se all Kafka, miteens mögen se all Fried.

Ik müch an unse oole Spraak fasthooln! Spraak is Kultur!

Wi hebb noch um und bi sösdusend Spraaken op'e Eer. De Experten seggen, datt dat mit negendig Prozent dorvun in'e nächsten hunnert Johr vörbi is. Se sehn dorbin „*dat gröttste Malöör för dat Geistesleben, dat die Welt jemols to Gesicht kreegen het*“. (DLF-Magazin, Februar 2006) Spraaken bringen jo nicht bloß Weten op'e Weg. Mit Spraak sünd de Minschen in de Laag, na buten to drägen, wat se beweegt. Jede Spraak is een ganz eegen Kultur. To Tiet starvt jede anner Wuch een Spraak irgendwo op'e Welt. **Toeers geiht die Kultur verlornt und denn geiht de Spraak verlornt. Und mit de Spraak geiht klooke Weten verlornt.** Dat hev ik op „mien“ oole Fischerinsel sölms beleevt. Wi hebb mit unse Spraak, mit unse oole Kultur unse Bescheidenheit verlornt, nämlich datt wi so leben, dat uk de, de na uns kamen, noch leben köön. Op Hochdüütsch: *Das Prinzip der Nachhaltigkeit*. Wat dat bedüüden deit, sehn wi intwischen op'e ganze Eer. Düsse Gedanken müch ik – uk op Plattdüütsch - wieterdrägen.
(Mien Plattdüütsch is Schleswiger und Angeliter Platt vermengelt, de Spraak vun dee, de mi Spraak geben hebb. Jede anner Platt würr unecht ut mi klingen.)

Franz Kafka

Ein Bericht für eine Akademie | Eeen Rapport för een Akademie

Übertragung ins Plattdeutsche -
Marlies Jensen (Leier)

Diese Erzählung stellte KAFKA im April 1917 fertig, also noch vor Ausbruch der Tuberkulose, an der er 1924 starb.

Franz Kafka, Die Erzählungen Originalfassung, Fischer, 26 - 40 Tausend: Dez. 1997 -
Erstdruck in "Der Jude" Novemberheft 1917.

Der Hauptdarsteller in dieser Erzählung ist ein männliches Wesen.
Das liest sich nicht so gut als Frau.

Für den Fall also, da ich die von mir übertragene Erzählung vorlese,
habe ich den Text verändert -
da waren nur einige kleine Eingriffe nötig.

Es hätte ebensogut ein weibliches Wesen treffen können.
Zudem habe ich als Backfisch mitunter Pfeife geraucht.
Und Alkohol - allein der Geruch, ich konnte da nicht gegenan.

Kann jenes Wesen, das von Tierfängern der Firma Hagenbeck auf
einem Schiff von Afrika nach Hamburg gebracht wurde, anders als
plattdeutsch zur Sprache gekommen sein?!

Mein Platt ist eine Mischung aus Schleswiger und Angeliter Platt -
das von einer Linie südlich der Stadt Flensburg in Angeln, auf der
Geest und in Schleswig gesprochen wurde, aber im Schleswiger
Stadteil Friedrichsberg schon nicht mehr.

Jenes holländisch anmutende CH am Wortanfang, in der Mitte und
am Ende, das sich inzwischen ziemlich abgeschliffen hat,
das sich in mir - die ich über 30 Jahre fern vom Plattdeutschen lebte
konserviert hat.

Ich erkläre noch einige plattdeutsche Wörter, die wohl *nur* in meiner Region bekannt sein dürften.

ammenne - etwa, möglicherweise, vielleicht -
bevor ich d'rauf kam, dachte ich, es sei ein ganz
besonderes plattdeutsches Wort - *wie es klingt ...* - a m e n n e -
bis mir klar wurde - sein Ursprung ist "am Ende"!

elst - unangenehm, häßlich, widerlich -
aus dem Plattdänischen, nur in Angeln, dort aber sehr gebräuchlich!
nicht zu verwechseln mit dem sehr ähnlich klingenden **elske** = **das**
dänische Wort für lieben!

gräsig – gräulich oder besonders schön, großartig –
- Beispiel dafür, wie im Angelsächsischen wie im Plattdeutschen
oft das Gegenteil des Gemeinen oder
Ernstes mit Heiterkeit und nicht so Ernstes ernst vorgetragen wird.
**Das hat nichts mit Dööntjes zu tun, das ist ureigenster Charakter
des Plattdeutschen.**

günt – gegenüber, jenseits , verwandt mit dem engl. *yond, beyond*.

hüttig - von Hütte, sich bei sich selbst zu Hause fühlen, sich
wohlfühlen, glücklich sein - plattdeutscher Begriff aus dem Herzen
Angeln.

sluurig – gierig, allzu großes Verlangen, schlaff und welk vor Durst.

sottig – verwirrt – von „Sott“, das Schwarze im Schornstein – Ruß -
so schauen als ob uns der Schwarze Mann oder anderes
Furchterregendes begegnet.

UND noch ein Beispiel für die mitunter mühsame Suche nach dem richtigen Wort:

In der Geschichte kommt folgender Satz vor:

"Nun war an diesen Menschen nichts, das mich sehr verlockte."

Verlocken, Verlockung - das wollte ich nicht 1:1 übernehmen.

Ich suchte *das* plattdeutsche Wort!

Ich wälzte Herkunftswörterbuch, Sinn- und sachverwandte Worte, Kluge, Duden, Fremdwörterbuch, Französisch, Englisch, Dänisch, plattdeutsche Wörterbücher, das Norddeutsche Wörterbuch - den Mensing. Bei diesem Hin und Her kommt man oft auf erstaunliche Ergebnisse. Diesmal aber nichts.

Zuguterletzt suchte ich in der plattdeutschen Ausgabe der Genesis – im plattdeutschen neuen Testament.

Aber: dort ist die Verführung, die Verlockung umschrieben.

„... nichts, das mich sehr verlockte“ –

... nix, dat mi bannig lockt harr, reizt harr, verführt harr, ködert harr, behext harr, Anreiz oder Lockvogel för mi wesen weer, mi in Bann trucken harr –

das war mir alles nicht genau genug.

Ich hätte auch schreiben können:

... nix, wat mi groot vun'e Bohm daalhoolt harr oder

... nix, dat mi Banan wesen weer.

Aber: das war mir alles nicht gut genug für KAFKA!

Ich legte mich ins Bett und bat um **das** Wort.

Unglaublich! Am nächsten Morgen war es da:

Mein plattdeutsches Wort für verlocken ist: **s ö ö t l o c k e n !**

Ich lese als Schimpansin - genetisch* trennen uns nur 1,5 % - nicht mehr als Pferd und Zebra.

Ich lese zunächst den Anfang der Originalfassung hochdeutsch, um kurz noch einmal die Klänge nebeneinander zu haben.

* DNA – Träger der genetischen Information – deckt sich zu 98,5 % mit der unsrigen.

EEN RAPPORT FÖR EEN AKADEMIE

Hooche Herrn vun'e Akademie!

Se geben mi de Ehr, se hebb mi opfordert, ik sall för de Akademie 'n Rapport bibringen över mien Vörleben as Aap.

Sodennig kann ik, dat deit mi leed, nix för Se doon.
Meiß fief Johr is dat her, datt ik Aap weer, 'n Tied, kott amenne meten an'e Kalenner, man eewig lang, wenn du dor hendöörchgaloppeers, so as ik dat daan hev, streckenwies mit feine Minschen langsiet, Raatslag, Bifall und Orkester, man anundförsik alleen, denn allns, wat mi langsiet weer, het sik, dormit ik in't Bild bliev, wiet vör de Barriere hooln. Dütt towegg bringen harr gor nich gohn, wenn ik stief und fast an mien Ursprung harr fasthooln wullt, an dat, op wat ik mi ut mien Jugend besinn. Jüst sik jede Eegensinn verkniepen, weer dat böberste Gebot, dat ik op mi nahmen harr; ik, frie-e Aap, hev mi füücht in düsse Joch.

Dordöörch kunn ik mi denn aver vun de dorde Siet weeniger und weeniger besinnen op dat, wat weer. Toeers weer mi dat Torüch, wenn de Minschen harrn wullt, friestell döörch dat ganze Tor, dat de Heven över de Eer Gestalt giff. Man mit datt ik vörwarts pietsch wurr, mit datt ik vörankeem mit mi sölms, wurr dat Tor ümmer sieder und enger; hüttiger* und mehr und mehr bin in'e Minschenwelt föhl' ik mi; de Storm, de mi vun fröher achternablees, weer an't Aufflauen; vundag is dat bloß 'n Lufttoch, de mi de Hacken köhln deit; und dat Lock dor,

wiet weg, döörch dat he kamen deit und döörch dat ik ehedem keem, is so lütt wurn. Wenn överhaupt de Knööff nug weer und ik dat wohrafdig wull, bet na dor torüchloopen, ik müss mi dat Fell vun't Lief schinnen, dormit ik döörchkaam.

*hüttig - von Hütte, sich bei sich selbst zu Hause fühlen, sich wohlfühlen, glücklich sein - plattdeutscher Begriff aus unserem Angeliter Stamm.

Oppen spraaken, so girn ik uk Biller utsöoken doo för sowat, oppen spraaken:

Ehr Aapsien, mien Herrn, sowiet Se wat vun de Oort achter sik hebb, kann för Se nich wieder wech sien as mien för mi. An'e Hack aver kiddelt dat jede een, de hier op'e Eer geiht: de lüttje Schimpans as de grote Achilles.

Op ganz inschränkte Oort und Wies kann ik amenne doch Antwort geven op Ehr Fraag, und ik doo dat sogor mit groote Högen.

Dat eerste, wat ik klookkeeg, weer: de Handslag geven; Handslag betüügt, datt een oppen is; mag nu vundag, dor ik op de Hööchte vun mien Loopbohn stoh, to de dorde eerste Handslag uk dat oppene Woort hentokaamen. Dat ward för de Akademie nicht groot wat Nüet bibringen und wiet achter dat torüchblieven, wat man vun mi verlangt het und wat ik bin'n besten Willn nicht seggen kann -

liekers, dat sall de Richtschnur wiesen, op de een, de Aap weer, in'e Minschenwelt indrungen is und sik dor fastsett het.

Man ik dürf sölms dat, wat denn kümmt, dat ring ist, wiß nich seggen, wenn ik, wat mi sölms angeiht, nich ganz und gor seeker weer und mien Stellung op all de grooten Varietébühnen in'e ziviliseerte Welt nich op ganz und gor faste Been stohn dee, so, datt dor keen an rütteln kann:

Ik stamm vun'e Goldküst.

Wiedennig ik infungen wurr, dor mutt ik torüchgriepen op Rapport vun fremde Lüüd.

De Firma Hagenbeck weer op Jagd -

nebenbi, mit de Böberste domols hev ik sietdem al mennig een guude Buddel Rotwien lerdig maakt -

(also de Firma Hagenbek) leeg in'e Büsche an't Ufer op'e Anstand,

as ik des Oobends möörn in 'n Rudel na de Dränk leep.
Dor wurr schotten;
ik weer de eenzige, de drappen wurr;
ik kreeg twee Kugeln af.

Een in'e Back; de weer man bloß so eben;
man dor bleev 'n utraseerte roode Narv.
De droog mi de elste* Nam Rotpeter in.
Dorbi dreep de gor nich to, weer grode as vun' Aap utdacht, so as
künn man mi und dat hier und dor bekannte, dresseerte Aapentier
Peter, dat annerletzt krepeert is, bloß unt'nannerhooln dörch de
dorde roode Plack op'e Back. Dütt nebenbi.

De tweete Schuß dreep mi nerrn de Hüft. He weer leeg,
he is Schuld, datt ik noch vundag 'n bet humpel.
Annerletzt lees ik in'n Opsatz vun een von de dorden teihnduusend
Windhunnen, de sik in de Zeitungen över mi utlaaten:
mien Natuur as Aap sull noch nich ganz ünnerdrückt sien;
Bewies dorför sull sien, datt ik, wenn Besöök kümmt, mit Vörleev de
Büxen uttreck und de Stee wies, wo de Schuß ringahn is.
De dorde Kirl sull jede pinselige Finger vun de Hand, mit de he
schrieven deit, enkelt wegknallt warrn. Ik, ik dörf mien Büxen
uttrecken, vör wen ik Lust hev; man ward dor nix wieswarrn as 'n
oordig pleegte Pelz und de Narv na een - wähl'n wi hier to 'n
bestimmte Zweck 'n bestimmte Woort, dat aver nich verkehrt
verstohn warrn wull - de Narv na 'n Schuß, de Frevel weer.
Aallns liggt oppen an' Dag; nix is to verbargen;
kümmt dat op Wohrheit an, schmitt jede, de Sinn und Verstand het,
de allerfeinsten Maneern af. Truck dorgegen de dorde Schriever de
Büxen ut, wenn Besöök kümmt, so harr dütt för wahr 'n anner
Ansehen, und ik will dat as 'n Teken vun Vernunft dörchgahn
laaten, datt he dat nich deit. Man denn mag he mi uk mit sien
Exküsen vun'e Hals blieven!

*elst - unangenehm, häßlich widerlich; aus dem Plattdänischen, nur in Angeln, dort aber sehr gebräuchlich!

Na de dorden Schüsse wurr ik waak - und hier fangt dat bi lütten an,
datt ik mi sölms besinnen kann op dat, wat weer –

in' Käfig in't Twischendeck vun Hagenbecks Damper.

Dat weer keen Gitterkäfig mit veer Wänne; dat weern veelmehr bloß dree Wänne an een Kist fastmaakt; de Kist weer de veerte Wand.

Dat Ganze weer to siet tum Oprechtstohn und to small tum Daalsetten. Deswegen seet ik in'e Huuck mit inbagen Kneen, de man ümmer bloß beevern deen. So wull ik wull eersmol keen sehn, wull ümmer bloß in Düstern sien - schuul mit' Gesicht na de Kist hen, bi datt de Gitterstäbe mi achtern in't Fleesch insnieden deen.

Dat sall vun Vördeel sien, wille Tiere in'e allereerse Tied sall man so wahn, und ik kann vundag, na dat, wat ik nu weeten doo, nich umhen, datt dütt vun Minschen ut beluurt, wohrafdig so is.

Man dor hev ik doomols nich an dacht. Ik wuß tum eersten Mol in mien Leben nich in noch ut; liekut güng dat nich, dat weer klor; liekut vör mi weer de Kist, Brett fast bi Brett. Wenn uk mang de Breeder vun baben na nern 'n Spleet weer - ik weer, as ik em toeers wies wurr, in mien Unverstand ganz ruutenut - man döörch düsse Spleet, dor weer gor nich an to denken, kreeg ik nich mol mien Steert döörch. Und mit de ganze Aapenknööff, he güng nich wieter uteneen.

Ik sall, so wurr mi späterhen seegt, oordig weenig Spektokel maakt hebben. Dorum hebb se sik dacht: ik müss bald ingahn oder, wenn ik dat nich dee, wenn ik de Tied nu, wo dat um mi kriseln dee, överleev, denn würr ik mol bannig good för de Dressur.

Ik hev düsse Tied överleevt. Dumpe Sluxsen, Wehdaag bi 't Flöhn, mööd mien Slicken an'e Kokosnööt, kloppen mit de Schädel an'e Kistenwand, de Tung wiesen, wenn een mi neeg keem, - dat weer dat eerste, wat ik dee in dat nüe Leben. In all dat man doch bloß dat eene, wat ik föhl: keen Utweg.

Kloor kann ik dat, wat ik doomols as Aap föhlt hev, hüüt bloß mit Minschenwöör nateeknen, und ik verteeken dat in Folg dorvun, man wenn ik uk an de oole Aapenwohrheit nicht mehr rankamen kann, se liggt weenigstens in de Richtung vun dat, wat ik schildern doo, dor gifft dat keen Twiefel.

Ik harr doch bet nu so veele Utweege hatt und nu keen mehr. Ik weer faströnnt. Harr man mi annagelt, ik harr dordöörch keen lüttje beten weeniger hen und her kunnt.

Worum dat?

Klei di dat Fleesch mang de Tööns op, du warrst dat nich ruutfinnen.
Drück di achtern gegen de Gitterstang, bet datt se di meiß tweedeelt,
du warrst dat nich ruutfinnen.

Ik harr keen Utweg, man ik muß' to 'n Utweg kamen, denn ohne em
kunn ik nich leben. Ümmer an düsse Kistenwand - ik weer verreckt,
dor geev dat nix. Man Aapen höörn bi Hagenbeck an'e Kistenwand -
na, so höör ik dormit op. Ik weer keen Aap mehr. Klor, fein vun mi
utbaldowert, op irgendeen Oort und Wies mit de Buuk, denn Aapen
denken mit de Buuk.

Ik bün bang, datt man nich prick verstohn deit, wat ik ünner Utweg
verstoh. Ik bruuk dat Woort in sien einfachste und vullste Sinn. Ik
segg mit Afsicht nich Frieheit. Ik meen nich düsset gräsige Föhl'n vun
Frieheit na alle Sieden. As Aap hev ik dat sacht kennt und ik hev
Minschen kennen lirnt, de dorna lengen. Man wat mi anlangt, ik hev
nümmer Frieheit verlangt, nich doomols und nich vundag. Nebenbi:
mit Frieheit warrt ünner Minschen alltoöft bedraagen. Und so as de
Frieheit to dat Föhl'n tellt, dat to dat Böberste höört, wat dor is, so
tellt uk düsse Oort Achtertlichtföhr'n to dat Böberste dorto.

Mennigmol hev ik in'e Varietés, ehr datt ik mien Optritt harr,
irgendeen Künstlerpoor baben an'e Deck an 't Trapez hanteern sehn.
Se hebb sik swungen, se hebb schaukelt, sie hebb sprungen, se sünd
eenanner in'e Arms sweevt, een böör de annere mit dat Gebiß an'e
Hoor.

"Uk dat is Minschenfrieheit", dach ik "wie se sik dor in ehr Dünkel
beweegen."

Beste, nee, wat 'n Spott gegen de heilige Natuur! Keen Buuwark würr
standhooln vör dat Gelächter vun all de Aapen bi düsse Anblick.

Nee, Frieheit wull ik nich. Bloß 'n Utweg; rechts, links, eenerlei
wohen. Ik wull nix anners hebben; sull de Utweg mi uk bloß
täuschen; wat ik wull weer lütt, wenn ik täuscht wurr, dat kunn nich
grötter sien. Vörankamen, vörankamen! Bloß nich mit opböörte
Arms stillstohn, an' Kistenwand in'e Kniep.

Vundag seh ik klor: ohne gröttste Ruh in mi bin, harr ik nich utneihn
kunnt. Und wohrafdig verdank ik amenne allns, wat ik wurrn bün,
de Ruh, de, no de eersten Daag dor in't Schipp, över mi keem.

Und de Ruh werder, de verdank ik wull de Lüüd vun't Schipp.
Laat sien wat weer, dat sünd liekers guude Minschen.
Noch vundag besinn ik mi girn dropp, wiedennig sik dat anhöörn
dee, wenn se anstebeln keemen und dat as Echo to mi keem bi datt ik
an 't Druuseln weer. Se harrn dat oordig mit de Ruh. Wull een sik de
Oogen rieben, so böör he de Hand langop as wenn dor 'n Lot an
hangen dee. Wenn se bi weern to spijöoken, so weer dat grov, man
dat keem vun Harten. In ehr Lachen weer ümmer 'n Husten mit bin,
de sik böös anhöörn, aver nix bedüüden dee. Ümmer harrn se wat
tum Utspütten in'e Mund und wohen se dat deen, weer se eenerlei.
Ümmer weern se an't Klaagen, datt mien Flöhn op se överspringen;
man richdig böös weern se deswegen liekers nümmer op mi;
se hebb eben wußt, in mien Fell diehn Flöhn und Flöhn springen nu
mol; dormit hebb se sik affunnen.

Wenn se keen Deenst harrn, hebb 'n poor sik mitünner in' Halvkreis
um mi daalsett, meiß gor nich snackt, eenanner bloß togurrt; sik op
Kisten langmaakt und dorbi de Piep smöökt; sik op't Knee haut,
wenn ik anfung, datt ik mi bloß mol so eben 'n lüttje bet röhren dee;
und hier und dor nehm een 'n Stick und het mi kiddelt, dor, wo ik dat
much.

Sull ik vundag inladen warnn to 'n Fohrt op düsset Schipp, ik würr
"nee" seggen, dat weet ik wiß, man eben so wiß is, datt dor nich bloß
Elstes* is, över dat ik sinneern kunn, wenn ik an dat Twischendeck -
dor - denken doo.

De Ruh, de ik dor kreeg bi düsse Lüüd, de an eerste Stee, het mi
dorvun afhooln, datt ik dat Utneihn uk bloß versöök.

Wenn ik mi dat vundag so beluuren doo, schient' as weer ik mi
tominns vermoodels wesen: ik muß 'n Utweg finnen, wenn ik leben
wull, man, datt dorvun nix warnn kunn, wenn ik utneih. Ob Utneihn
gohn harr, weet ik nich mehr, man ik glööv dat; 'n Aap sull ümmer
utneihn köön.

Mit mien Tähn, so as se nu sünd, mutt ik al bi 't simple Nöötknacken
suutje sien, man doomols harr ik dat wull mit de Tied henkriegen
mußt, dat Döörslott döörchbieten. Ik dee dat nich.

Wat weer dormit uk wunnen wesen?

Man harr mi,
de Kupp meiß noch gor nich ganz butenvör,
werder infungen und in een Käfig sparrt, de noch leeger weer;
oder ik harr kunnt in stillen utneihn, hen na de annern Tiere,
amenne hen na de Riesenslangen - günt -
und in ehr Arms denn tum letzten Mol utpusten;
oder ik harr dat henkreegen, datt ik mi bet an Deck stehl und över
Burd spring, denn harr ik noch 'n lüttje Wiel op't Weltmeer dümpelt
und weer afsaapen.

Sowat deit man, wenn man vertwiefelt is. Ik hev nich reKent as
Minsch, man dat, wat um mi rum weer, harr Influß op mi, ik dee so,
as harr ik reKent.

Ik hev nich reKent, man ik hev mi dat ganz in Ruh beluurt.
Ik seech düsse Minschen op und af gohn, ümmer de glieken
Gesichter, wie se sik ümmer op een Oort und Wies bewegen deen,
öftmols keem mi dat vör, as weer dat bloß een.
So bleev in Düstern, wer düsse Minsch oder düsse Minschen weern.

*elst - unangenehm, häßlich widerlich; aus dem Plattdänischen, nur in Angeln, dort aber sehr gebräuchlich!

Wat Hooches fung an in mi to schummern - wo dat hengahen sull.
Nich datt dor een wesen weer, de mi toseggt harr, wenn ik warr as se
trecken se dat Gitter op. Wat toseggen, vun dat, so as dat utsüht, gor
nix warrn kann, dat gifft dat nich. Löst man aver dat in, wat een
Genüge deit, wiest sik achteran uk dat, wat toseggt weer, akraat dor,
wo man dat fröher söcht, aver nich funnen het.

Nu weer an düsse Minschen an sik nix, mit dat se mit mi harrn
söötlocken kunnt. Weer ik 'n Anhänger wesen vun de dorde Frieheit,
vun de ik schnackt hev, ik harr wiß dat Weltmeer düssen Utweg
vörtrucken, de sik mi in de duffe Blick vun düsse Minschen wiesen
dee.

Op jeden Fall aver hev ik se mi beluurt al lang ehr datt ik an sowat
denken dee, jo, datt ik se mi mehr und mehr beluurn dee, het mi eers
in de bestimmte Richtung drängt.

Dat weer so simpel, de Lüüd namaaken.

Spütten kunn ik al in'e eerste Daag. Wi hebb uns denn gegensiedig
in't Gesicht spüttet; de Ünnerscheid weer bloß, ik hev mien Gesicht
achteran reinslickt, se ehr nich. De Piep hev ik bald schmöökt as 'n

Oole een; drück' ik denn uk noch de Duum in'e Piepenkupp, denn weer op't ganze Twischendeck Juchei; bloß de Ünnerscheid twischen de leere und de stoppte Piep hev ik lang nich klookkreegen.

De meiste Ackerwaars harr ik mit de Spritbuddel. Wenn ik ehr al rüüken dee - wat het mi dat piert; ik muß' mi mit all mien Knööff tosamrieten; man dor gängen Wuchen över hen, ehr datt ik mi dorto oprappeln kunn. Komisch, datt irgendwat in mi so dorgegen angüng, hebb de Lüüd mehr för Vull nahmen as irgendwat suns an mi. Uk wenn ik doröver nadenk, ik kann de Lüüd nich ut'nannerhooln, man dor weer een, de keem ümmer werder, alleen oder mit Kameroden, bi Dag, bi Nacht, to de ünnerscheidlichsten Stunnen. He stell' sik mit de Buddel vör mi hen und geev mi Ünnericht. He wurr nich schlau ut mi, he wull ruutkriegen, wat dat mit mi op sik harr. He hool' suutje de Propp ut de Buddel und keek mi denn an, prüöv', ob ik begrepen hev; ik geev to, ik keek em ümmer as 'n Wille een verheespeest nipp to, so'n Minschenschöler finnt keen Minschenschoolmeister rund um'e Eer; nodem de Propp ut de Buddel weer, böör he ehr na de Mund; ik luur em achterna bet in'e Gurgel; he nickt, tofreenen mit mi, und sett de Buddel an'e Lippen; ik, ruutenut, datt ik dat bilütten klookkrieg, klei mi, datt dat bloß so quietschen deit, lang und breet, wo sik dat dröppt; he freut sik, sett de Buddel an und maakt 'n Sluck; ik, hibbelig und vull Twiefel, müch em naiefen, maak ünner mi in mien Käfig, wat nu werder em bannig Högen maakt - dat weer em nuch; und nu, de Buddel wiet vun sik afstreckt und mit Schißlaweng werder na baben föhrt, drinkt he ehr, bi datt he sik överdreeben schoolmeisterhaft no achtern lehnt, in een Toch lerdig.

Sluurig*, datt ik dorvun fix und feerdig bün, kaam ik nich mehr achterna und hang klööterig an 't Gitter, bi datt he de theoretische Deel vun'e Ünnericht, de Deel, de he sik dacht het, to Enn bringt, indem he sik de Buuk striekt und grienen deit.

Nu eers fangt dat an, datt ik handanleggen sall, dat praktische Öven. Bün ik nich al feerdig vun'e Theorie? Wull, all to feerdig.

Dat höört to mien Loos. Wenn uk, ik griep so good ik kann na de Buddel, de mi henhooln ward; hol de Propp ruut bi datt ik beever; as dat geiht berappel ik mi na und na; ik heev de Buddel, vun 't Original al meiß nich to ünnerscheeden, sett ik ehr an und - und schmiet ehr, ik kann dor nich gegenan, ik kann dor nich gegenan, opgliek se lerdig is und man bloß noch Rükels in ehr is, schmiet ik ehr mit Gräsen op'e Footborm.

Dat is trist för mien Schoolmeister,
und för mi eers;
nich för em und nich för mi ward' better dordöörch,
datt ik uk noch, na datt ik de Buddel wegschmeeten hev,
nich vergetten doo, datt ik - allerbest -
mi de Buuk striek und dorbi grien.

* gierig, allzu großes Verlangen, schlaff und welk vor Durst, heißhungrig

All to öft bloß leep de Ünnericht sodennig.

Und to Ehr vun mien Schoolmeister:

he weer nich böös mit mi; dat keem al mitünner vör, datt he mi sien glöhnige Piep in't Fell hooln dee, bet dat an irgend 'n Stee, wo ik bloß schlecht henkeem, anfung to schweeln, man denn maak he dat mit sien riesige goode Hand sölms werder ut;

he weer nich böös mit mi, he seech in, datt wi op een und desölbige Siet gegenangohn deen, gegen de Aapennatur und datt ik de Deel harr, de de gröttere Malesche weer.

Man wat för 'n Sieg denn för em und för mi, as ik eenes Oobends vör groote Toschauerkreis - dor weer wull 'n Festivität, 'n Grammophon weer an 't speeln, 'n Offizier harr sik mang de Lüüd begeeven - as ik an düssen Oobend - dor keek g'rood keen na mi - na 'n Buddel mit Sprit greep, de ut Versehn vör mien Käfig stohn bleeven weer.

De Lüüd kreegen mehr und mehr Obacht, as ik, as harr mi dat een bibröcht, de Propp ut de Buddel kree, an'e Mund setten dee und ohne to tööven, ohne datt ik de Mund vertruck, as Süüper, de wat vun 't Suupen versteiht, mit rund walzte Oogen, Swappen in'e Kehl, wükli und wohrafdig lerdig drinken dee; nich mehr as een, de vertwiefelt is, nee, as Künstler de Buddel hensmeet; wenn ik uk vergeet, de Buuk to strieken, man dorför, ...

... ik hev gor nich anners kunnt,
dor weer 'n Drängen in mi bin,

de Sinne weern mi an't Rauschen,
kott und good "Hallo!" utreep,
in Minschenluut utbrook,
mit düsse Roop rinjumpen dee in'e Minschengemeinschaft
und ehr Echo:
"Höört bloß, he snackt!"
as 'n Sööten op mien ganze
döörch und döörch schweetige Lief föhlen dee.

Ik segg dat nochmol:
de Minschen namaaken, ik weer nich dull dorna;
ik hev se namaakt wegen de Utweg, na de ik sööken dee,
ut keen anner Grund.
Uk weer mit de dorde Sieg noch weenig daan.
De Stimm güng mi foorts werder weg; eers na Monaten keem se
werder,
datt ik gegen de Spritbuddel nich ankunn, keem sogoor noch duller
tum Vörschien. Man mien Richtung weer mi doch een för allemol
geven.

As ik in Hamboch de eerste Dresseur övergeven wurr, kreeg ik bald
klook, datt mi twee-erlei oppen stunn:
Zoologische Goorn oder Varieté.
Ik hev nich zaudert.
Ik sä to mi sölms: sett all de Knööff an, dormit du in't Varieté
kümms; dat is de Utweg; Zoologische Goorn is bloß 'n nüe
Gitterkäfig; kümmt du dor rin, büst du verlorn.

Und ik hev lirnt, mien Herrn.
Ach, man lirnt, wenn man mutt;
man lirnt, wenn man 'n Utweg will;
man lirnt mit Kehrdiannix.

Man is sien eegen Opseher mit de Pietsch;
man ritt sik sölms in Stücken bi de ringste Werderstand.
De Aapennatuur is ut mi ruutraast, het sik dorbi sölms öwerkugelt, ut
mi ruut und weg, so datt mien eerste Schoolmeister dorvun meiß

sölms as 'n Aap wurr, muß' bald de Ünnericht opgeven und in' Heilanstalt bröcht warrn. Tum Glück keem he bald werder ruut.

Man ik hev mennig een Schoolmeister opsleeten, jo, enkelte sogoor gliektiedig.

As ik mi sölms al 'n beten mehr seeker wurn weer in dat, wat ik kunn, de Welt buten mitkreeg, wat ik vörankeem, mien Tokunft anfang to lüchten, nehm ik sölms Lehrer op, leet se in fief Rüüme, de opp'nanner folgen deen, sik daalsetten und lirn' bi se all gliektiedig, indem ik ümmerlos vun een Ruum in'e annere jumpen dee.

Wat 'n Wieterkamen!

Düset Indringen vun Weeten -

as 'n Sunn an' Morgen, de vun alle Sieden in mien Breegen schient.

Ik kann nich bestrieden: dat het mi bannig freut.

Ik mutt aver togeven: ik överschätz dat nich, al doomols nich, woveel weeniger vundag.

Döörch 'n Kraftopwand, de dat bet nu op'e Eer nich noch mol geven het, bün ik dorto kamen, datt ik in' Döörschnitt nu ebensoveel weeten doo as 'n Europäer.

Dat an sik weer sacht gor nix, man is doch sodennig wat, as mi dat ut de Käfig hulpen het und mi düsse apardige Utweg, düsse Minschenutweg inbröcht het.

Dat gifft 'n düütsche Schnack, de is allerbest:

sik in'e Büsche slaan;

dat hev ik daan, ik hev mi in'e Büsche slaan.

Ik harr keen anner Weg, ümmer vörruutsett,

datt nich de Frieheit to Wohl stunn.

Beluur ik mi, wiedennig ik na und na so wurn bün

und wo dat bet nu dormit hengohn sull,

so klaag ik nich und bün nich tofreenen.

De Hänne in'e Büxentaschen, de Wienbuddel op'e Disch,

ligg ik halv, halv sitt ik in'e Schaukelstuhl

und luur ut' Fenster.

Kümmt Besöök, laat ik em rin, so as sik dat höörn deit.

Mien Impresario, mien Middelsmann, sitt in 't Vörzimmer;

wenn ik lüüden doo, kümmt he und höört, wat ik to seggen hev.
Des Oobends is meiß ümmer 'n Optritt,
und ik hev 'n Resonanz,
better kann dat wull meiß nich mehr warnn.

Wenn ik laat in'e Nacht na Huus kaam -
vun festliche Mohltieden,
vun Gesellschaften mit Lüüd ut de Wetenschop
oder vun Tosomsien in traute Kreis,
tööft dor 'n lüttje, halvdresserte Schimpansin op mi
und ik laat mi dat na Aapenoort good gohn bi ehr.
Bi Dag will ik ehr nich sehn;
denn se luurt ganz sottig ut de Oogen,
so as 'n verbiesterte dresseerte Tier nu mol luurn deit;
dat kann bloß ik wieswarn, und ik kann dat nich uthooln.
Wenn ik allns tosom nehm, heff ik op jeden Fall henkreegen, wat ik
wull.
Nich, datt dor een seggen sull, dat weer de Ackerwaars nich wert
wesen.
Und noch wat, ik will vun keen Minsch 'n Urdeel,
ik will bloß ünner de Lüüd bringen, wat ik klookkreegen hev,
ik geev bloß Rapport, uk för Se, hooche Heern vun'e Akademie,
hev ik bloß Rapport geven.

Ende meiner Kafka-Übertragung.

Es folgt mein kurzes Resümee

Gedacht

hatte ich es schon lange.

Aber jetzt sah ich es

In jedem Konzert.

Im Ballett.

Im Theater.

Und natürlich im Zirkus.

Ich sehe es,

wenn ich auf ein Ohr sehe.

Ich sehe es oft bei Begegnungen.

Und natürlich bei mir selbst.

Jeden Tag.

Und es schmälert nichts.